



## Im Schraubstock des Mercosur

**Diskussion** Freihandelspläne mit Südamerika werden in vielen Ländern Europas und auch in Österreichs Landwirtschaft als massive Bedrohung gesehen. Ein Blick nach Brasilien zeigt, mit welcher Industrie unsere bäuerlichen Familienbetriebe konkurrieren müssten. Auch Regenwald und Klimaschutz stehen auf dem Spiel – ein Spiel, das in Wahrheit bitterer Ernst ist. Bringen die enormen Waldbrände ein Umdenken in der EU?

VON CLAUDIA JUNG-LEITHNER

**K**aum ein Thema sorgt aktuell in der heimischen Landwirtschaft für derartig heftige Emotionen wie die politische Einigung der EU-Kommission auf ein Freihandelsabkommen mit dem südamerikanischen Staatenbund Mercosur. Und auch wenn die Vertragstexte noch nicht gänzlich vorliegen und Ratifikationen durch das EU-Parlament und die Mitgliedstaaten erforderlich sind, ist der Aufschrei bereits jetzt groß. Kaum jemand kann verstehen, dass sich die heimischen Bauern ständig gegen noch strengere Vorschriften wehren müssen, während gleichzeitig verstärkt Produkte in die EU gebracht werden sollen, die für geringere Standards und Regenwaldzerstörung stehen.

**Weitere Verschärfung** Doch für Agrarimporte erwartet sich die EU-Kommission im Gegen-

zug u.a. Autoexporte – und die scheinen zu zählen. Neben dem Brexit könnte dieser Deal insbesondere in sensiblen Bereichen wie Rind- und Geflügelfleisch, Zucker und Ethanol zu einer weiteren Verschärfung der ohnehin angespannten Lage führen. Die Exportchancen für Europas bzw. Österreichs Landwirtschaft werden hingegen als „höchst überschaubar“ eingeschätzt.

Wer wissen will, womit es Österreichs kleinstrukturierte Familienlandwirtschaft da zu tun bekommt, braucht sich nur ein wenig mit Brasiliens Landwirtschaft zu beschäftigen. Aus einem einstigen Importeur für Agrarprodukte hat sich die flächenmäßig fünftgrößte Nation der Welt mittlerweile zum dominantesten Exporteur von Sojabohnen, Rohrzucker und Geflügel entwickelt. Auch bei Mais, Rind- und Schweinefleisch rangiert das Land unter den „Big Playern“. Bei Milch hingegen werden 98% der Produktion auf dem inländischen Markt

benötigt, weshalb die europäische Milchindustrie gewisse Chancen, etwa im Käsebereich, wittert.

**Geringere Standards** Doch Brasiliens Landwirtschaft ist bereits jetzt sehr industriell geprägt und investiert massiv in Technik, Ausbildung und andere Methoden zur Effizienzsteigerung. All das soll dem Land dabei helfen, seine Agrarmacht weiter auszubauen. Für Jair Bolsonaro, den von den dortigen Landwirten hochgejubelten Staatspräsidenten, stellt es auch kein persönliches Problem dar, diesem Ehrgeiz weitere Regenwaldflächen im Amazonas-Gebiet, jeglichen Klimaschutz und die Rechte indigener Völker zu opfern. Zudem stößt sich auch kaum jemand an Gentechnik, Tierwohl-Fragen, Antibiotika-Einsatz, sozialen Themen oder einem massiven Chemie-Einsatz. Dennoch heftet sich nahezu jede Firma oder Agrargenossenschaft gerne das Schlagwort Nachhaltigkeit an die Fahnen, um in Europa

zu punkten. Bei genauerem Blick bleibt es jedoch meist bei ein paar Alibi-Handlungen.

**Soja für Welteiweißhunger** Eine Kulturpflanze, auf die man in Brasilien an allen Ecken und Enden stößt, ist Soja – sei es als Haupt- bzw. Nebenkultur oder zumindest als wesentlicher Futtermittelbestandteil. Insgesamt stellt das südamerikanische Land 32% der weltweiten Produktion der eiweißhaltigen Bohnen (2. Platz) und 43% der globalen Sojaexporte (1. Platz). Und das Ende der Fahnenstange scheint noch lange nicht erreicht. So erwartet die Lebensmittel- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) für die nächsten zehn Jahre ein Wachstum von 70% allein für Soja. Da in China zudem die Afrikanische Schweinepest wütet, stockt das südamerikanische Land seine Bestände in großem Stil auf und benötigt dafür enorme Eiweißmengen.



Große Zuckerrohrunternehmen wie NovAmerica, das 98.000 ha bewirtschaftet, setzen angesichts schlechter Zuckerpreise zunehmend auf Soja. Außerdem haben viele Brasilianer – wie auch dieser große „Familienbetrieb“ – mittlerweile entdeckt, dass sich eine Fruchtfolge von Zucker, Soja, Mais und wieder Zucker vorteilhaft auf die Gesundheit von Pflanzen, Boden und Natur auswirkt. Dafür bietet sich Soja als Stickstoffbinder besonders gut an. Eine Fruchtfolge ist auch insofern erforderlich, als das Abbrennen der Zuckerrohrfelder – zumindest im Bundesstaat São Paulo – vor ein paar Jahren verboten wurde ist und der Schädlingsdruck dadurch massiv in die Höhe gegangen ist.

### Regional angepasste Sorten

Innerhalb der Pflanzenarten gibt es jedoch enorme Unterschiede. Wer denkt, dass Brasilien einfach auf Sorten setzt, die sich in den USA bewährt haben, der irrt. So verfügt das Land über verschiedenste Mikroökosysteme, die spezielle Erfordernisse an die Kulturen stellen. Und auch die Schädlinge sind vielfach andere als in Nordamerika. Das weiß niemand besser als die beiden Saatzunternehmen KWS und GDM, die massive Anstrengungen unternehmen, um Mais (KWS) bzw. Soja (GDM) an die regionalen Erfordernisse anzupassen und den Ertrag weiter in die Höhe zu schrauben.

GDM wurde 1982 in Argentinien gegründet, ist mittlerweile in 15 Ländern der Welt aktiv und hat sich zu 90 Prozent der Aufgabe verschrieben, „die Genetik von Soja für alle Farmer anzupassen, die diese Pflanze anbauen wollen“, wie Santiago DeStefano, Geschäftsführer von GDM in Brasilien, gegenüber einer Delegation des Internationalen Agrarjournalistenverbands (IFAJ) in Londrina im Bundesstaat Paraná berichte-

te. In Brasilien ist das Unternehmen seit 2003 tätig und mittlerweile nicht nur dort, sondern in ganz Südamerika Marktführer. Der Produktionserfolg hänge zu jeweils 50 Prozent von der Genetik und dem Management ab, weshalb das Unternehmen beides vermittele, erklärte DeStefano.

### Keine einengende Ehe

„Früher waren zehn Tage Trockenheit eine Katastrophe, heute sind 15 Tage ohne Regen kein Problem“, schilderte der Geschäftsführer. Interessant ist, dass GDM sich fast vollständig der Entwicklung von nicht gentechnisch veränderten Sorten verschrieben hat, obwohl diese höchstens 1 Prozent der dortigen Kulturen repräsentieren. Die Pflanzen werden dann sowohl im Labor als auch im Freiland intensiv auf 38 verschiedene Krankheiten sowie sonstige Anforderungen getestet. Zuerst wird somit ein gewünscht widerstandsfähiges und ergiebiges Produkt erzeugt, das erst zum Schluss mit der entsprechenden zugekauften Technik, etwa einem Insektengift erzeugenden Gen von *Bacillus thuringiensis*, versehen wird. „Wir wollen keine einengende Ehe in Technologie-Fragen“, betont DeStefano und: „Wir stehen nicht zum Verkauf.“

### Neue Züchtungsmethoden

Dieser Wunsch nach Unabhängigkeit ist auch der Hauptgrund, warum GDM seit heuer mit neuen Züchtungsmethoden wie etwa CRISPR/Cas experimentiert. Während alle derartigen Verfahren im Vorjahr von der EU als Gentechnik eingestuft wurden und somit speziell zu kennzeichnen sind, hängt dies laut DeStefano von der jeweiligen Methode ab. Wird eine als Gentechnik eingestuft, ist eine Kennzeichnung erforderlich, falls nicht, dann nicht. So der Unterschied, der im Export dann untergeht. Das scheint jedoch weder in Brasilien

noch auf Hauptmärkten wie etwa China ein Thema für die Konsumenten zu sein, ähnlich wie andere Anforderungen, die in Europa als Grundvoraussetzung gelten. Von Regenwald-Abholzungen will man bei GDM gar nichts wissen. Der Sojaanbau tue niemandem etwas zuleide, wird vielmehr betont.

### Klimaschutz

Währenddessen entstehen im Norden des Landes nahe dem Amazonas Straßen und Schienen, um eine Erschließung des Landes für noch mehr Rinderfarmen und Agrarflächen zu ermöglichen. „Der Amazonas ist unser Eigentum, nicht eures“, erklärte Bolsonaro kürzlich trotz gegenüber der Auslandspresse. Selbst bei der EU-Kommission scheinen nicht nur die eigene Versorgungsunabhängigkeit, sondern auch alle Klimaschutzbestrebungen vergessen zu sein. Schließlich geht es ja um einen guten Handelsdeal für die Industrie. ■

Mag. Claudia Jung-Leithner ist Agrarjournalistin in Wien.